

Müssen wir umlernen?

Autor(en): **L.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **5 (1919)**

Heft 34

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 26. Jahrgang.

Sür die
Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inseratenannahme
durch die Publicitas A.-G., Luzern.

Jahrespreis Fr. 7.50 — bei der Post bestellt Fr. 7.70
(Heft IX 0,197) (Ausland Postzuschlag).

Preis der 32 mm breiten Colonelzeile 25 Rp.

Inhalt: Müssen wir umlernen? — Vorbeugen. — Ein Hauptübel unserer Zeit. — Religiöse Weiterbildung des Lehrers. — Kirche und Schule. — Schulnachrichten. — Inserate.
Beilage: Volkschule Nr. 16.

Müssen wir umlernen?

Wenn ein Bub nicht mehr gehorchen will, wenn er ein rechter Bengel und auf dem besten Wege ist, ein Lump zu werden, dann fragt man nach seiner Abstammung, man fragt nach seinem Elternhause, nach seinen Schulstuben und nach seinen Freunden. „Der Kerl ist halt schlecht erzogen worden.“

Und wenn ich jetzt in die Welt hinausschaue und über das große Weltgeschehen und das zwar kleinere, aber uns besonders nahegehende schweizerische Geschehen nachdenke, so kommt mir immer wieder der Bub in den Sinn, der nicht mehr gehorchen will, der Bub, der ein Schrecken der Gasse und ein Verzbrecher für seine Eltern und Lehrer ist, der Bub, der auf dem besten Wege ist zu verlumpen.

Und ich frage auch hier wieder nach seiner Abstammung, ich frage nach seinen Eltern, ich frage nach dem Katechismus seiner Jugend, ich frage nach seinen Lehrern und Lehrerinnen. „Der Kerl ist schlecht erzogen worden.“

Wir leben in einer gewaltigen Zeit, wo jeder Tag, jede Stunde fast ein weltgeschichtliches Grab schaufelt, wo jeder Tag, jede Stunde fast ein neues weltgeschichtliches „Werdel“ spricht. Wir leben in einer Zeit, die mit Jahrhunderten und ihren Ideen abrechnet und die das Budget aufstellt für

ein neues Jahrhundert, für ein neues Jahrtausend vielleicht.

Eine Welt ging unter.

Eine neue Welt ringt sich dem Lichte entgegen.

Le roi est mort, vive le roi! — Ein König, der Geist, der seit Jahrhunderten die Welt regierte, ging unter. Und wo er noch nicht unterging, da liegt er in den letzten Zügen. Kein Arzt kann ihn retten. Le roi est mort! Wer wird sein Nachfolger sein?

Tausend und Millionen Erdenhoffnungen, tausend und Millionen Menschenverheißungen sind untergegangen zwischen dem August 1914 und dem November 1918.

Aber das war nur das Vorspiel eines noch gewaltigeren Sterbens, des geistigen Sterbens, das dem materiellen Sterben folgen sollte. Noch hatte sich das Grab nicht geschlossen, das die Millionen von Kriegerleichen birgt, als ein neues Grab sich aufat, um weitere Millionen von Erdenhoffnungen und Menschenverheißungen um die religiösen, politischen und wirtschaftlichen Grundsätze, nach denen Jahrhunderte gelebt hatten, in wenigen Wochen zu verschlingen.

Ein Riesengrab, wie die Welt noch keines sah!

Und wie heißen die Leidtragenden an diesem Riefengrabe?

Wie heißt das Evangelium, an das die untergehende Welt glaubte und nach dem sie lebte?

Wieder kommt mir das Wort in den Sinn: „Der Kerl ist schlecht erzogen worden.“

Aber wie heißt die Pädagogik, zu der diese Welt in die Schule gegangen war? Wie heißt der Katechismus, den man in diesen Schulen lehrte? Wie heißen die Erzieher, die schuld- und fluchbeladen vor den unglücklichen Opfern ihrer Erzieherweisheit stehen, um zu bekennen: ergo erravimus — wir hatten uns und euch belogen? Steht auch unser Name auf der Liste der Geächteten? Sibt auch unsere Pädagogik als Verbrecherin am Glücke der Menschheit auf der Anklagebank?

Wenn ja, dann müssen auch wir katholischen Pädagogen umlernen, von Grund aus umlernen. Dann müssen wir unser bisheriges Lehrbuch der Pädagogik, dann müssen wir unsern Katechismus verbrennen. Aber dann ist unsere heutige Versammlung*) eine Trauerfeier, und ich bin da, um mir und Ihnen die Grabrede zu halten.

Welche Pädagogik hat versagt?

Versagt hat die Pädagogik von Potsdam und von Essen und die Pädagogik, die lehrte, das Glück der Menschheit fahre auf Kriegsschiffen von einem Erdteil zum andern. — Aber so lehrte unsere Pädagogik nicht. Diese Glaubenssäge standen nicht in unserm Katechismus. Wir glaubten und lehrten immer, daß das wahre Erdenglück nicht unter dem Takt Schritte waffenstrotzender Armeen, sondern nur mit dem Evangelienbuche und dem Kreuzifix des Missionärs zu Menschen und Völkern komme. Wir glaubten und lehrten immer, daß ein glückliches und sicheres Reich Karls des Großen auch im 19. und 20. Jahrhundert auf der stillen Friedensarbeit eines hl. Bonifazius sich aufbauen müsse und daß ein Karl der Große auch im 20. Jahrhundert am besten beraten sei, wenn er auf einen Alkuin höre.

Versagt hat jene Pädagogik, die den allmächtigen, in alles und in jedes einzelne hineinregierenden Staat an die Stelle des allwissenden und allmächtigen Gottes setzte. Versagt hat die Pädagogik,

die des Kaisers Geburtstag zum höchsten und heiligsten Tage des Jahres machte, und versagt hat die Pädagogik, die den 14. Juli 1789 zum wichtigsten Datum der Weltgeschichte stempelte. — Aber das geht nicht uns an. In unserer Pädagogik stand geschrieben, daß der 25. Dezember des Jahres 1 das wichtigste Datum der Weltgeschichte sei. Und es stand ferner darin, daß alle irdische Autorität von Gott komme, auch die des Kaisers, auch die des Volkes in der Republik, und daß, wer sie von der ewigen Heimat trenne, sie der Willkür der stärksten Menschenfaust preisgebe.

Versagt hat die Pädagogik, die ihren Kompaß nach Manchester und Birmingham und Paris richtete. — Aber in den Lehrbüchern unserer Pädagogik stand vor diesen Namen der Name Rom, und wir glaubten und lehrten immer, daß Kirchen und Klöster wichtigere Kulturstätten seien als Fabriken und Warenhäuser, und daß der wichtigste Kulturträger nicht der Commis voyageur sei, sondern der Katechet.

Versagt hat die Pädagogik, die alles Heil von Weimar und Königsberg erhoffte. — Aber immer hatte ja unsere Pädagogik behauptet, daß man mit der bloßen Humanitätsreligion der Weimarerichter die Welt und die Menschen so wenig glücklich und brav machen könne, wie mit dem bloßen kategorischen Imperativ von Kant. Unsere Pädagogik hatte immer gelehrt, das sittliche Gebot sei nur dann wirksam genug für den schwachen Menschenwillen, wenn das Wort von Sinai darüberstehe: „Ich bin der Herr, dein Gott.“

Versagt hat die Pädagogik, die alle Hoffnung auf den aufgeklärten Menschen setzte, die darum den Lehrer dieser Aufklärung über die Mutter und über den Priester stellte. — Aber das trifft nicht unsere Pädagogik. Unserer Pädagogik letztes Weisheit und letztes Ziel war nicht der gescheite, der aufgeklärte, sondern der brave Mensch.

Versagt hat das Kulturideal der absoluten Freiheit, der religiösen Freiheit, der politischen Freiheit, der wirtschaftlichen Freiheit, der Redefreiheit, der Pressfreiheit, das Kulturideal einer „freien Jugend“, das Kulturideal des „freien Kindes“. — Aber wir glaubten und lehrten zu jeder Zeit, daß absolute Freiheit zur Vernichtung der Kultur

*) Die vorliegende Arbeit ist im wesentlichen ein Vortrag, der an der Jahresversammlung der Luzerner Sektionen des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner am 11. Juni im Hotel Union in Luzern gehalten wurde.

führe, weil sie Auflösung aller Kräfte, weil sie allgemeines Chaos bedeute. Wohl steht das Wort Freiheit auch in den Lehrbüchern unserer Pädagogik, aber in einem ganz andern Sinne: nicht im Sinne der Freiheit zu tun, was man will, sondern im Sinne der Freiheit zu tun, was man soll.

Allgemein gesprochen:

Bersagt hat die Pädagogik, die den Leib über die Seele, die darum die Sorge für den Leib über die Sorge für die Seele und die Sorge für das Irdische über die Sorge für das Ewige stellte. — Aber das geht wieder nicht uns an. Unsere Pädagogik und unsere Pädagogik allein hatte — trotz allem Spott — die zwei Hauptsätze aller wahren Menschenkultur durch alle Jahrhunderte hindurchgerettet und sie auch ins 20. Jahrhundert hineingerufen: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das übrige wird euch dazu gegeben werden“ und „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabei Schaden litte an seiner Seele.“ Man hörte nicht auf sie. Das sei rückständige Pädagogik sagte man; sie komme nicht mehr in Betracht.

Bersagt hat der Geist, der seit 1517, dem Geburtsjahr der neuen Zeit, einen Satz nach dem andern und ein Hauptstück nach dem andern aus dem alten katholischen Katechismus strich. Der den strengen unbeugsamen Katechismus überhaupt für abgesetzt erklärte, ihn abgesetzt erklärte für die Kanzel und die Christenlehre zuerst, dann ihn auch abgesetzt erklärte für die Familie und für die Schule, ihn abgesetzt erklärte für das politische und für das wirtschaftliche Leben, ihn abgesetzt erklärte für den Werktag und für den Tag des Herrn, ihn schließlich auch abgesetzt erklärte für seinen letzten Zufluchtsort, für das berühmte „stille Kämmerlein“.

Bersagt hat in der neuern Pädagogik und in allen ihren Systemen das, was dem Katechismus zuwider ist. Was dem Katechismus zuwider ist, ist dem Naturgesetz und dem göttlichen Gesetz zuwider, und das wird immer, wird mit Notwendigkeit versagen. Nur das wird Bestand haben, wird dauernd der Menschheit zum Segen gereichen, was dem Katechismus entspricht. Darin besteht ja das Weltgericht der Weltgeschichte, daß es — beim einzelnen Menschen und bei ganzen Völkern — immer den Abfall vom Katechismus straft und daß

es immer den treuen Katechismus lohnt.

Unsere Pädagogik ist auf dem Katechismus aufgebaut. Die katholische Pädagogik ist zum besten Teil Katechismuspädagogik. Die Hauptparagrafen unserer Pädagogik sind dem Katechismus entnommen. Der erste Satz unserer Pädagogik ist der erste Satz des Katechismus: „Der Mensch ist auf Erden, um durch treue Erfüllung des Willens Gottes die ewige Seligkeit zu verdienen.“

Dieser erste Satz der katholischen Pädagogik und des katholischen Katechismus heißt in anderer Fassung auch so: „Der Mensch ist auf Erden, um durch treue Erfüllung des Willens Gottes schon auf dieser Erde — so weit das hier überhaupt möglich ist — glücklich zu werden.“ Mit andern Worten: Der Katechismus ist nicht nur zum Sterben gut, sondern auch zum Leben. Oder noch deutlicher: Es gibt nur ein einziges Mittel zu einem glücklichen Leben: ein gewissenhafter Katechismus. Und der einzelne Mensch und die menschliche Gesellschaft sind in dem Maße glücklich, als sie den Katechismus halten, und sie werden in dem Maße unglücklich, als sie sich am Katechismus versündigen.

Ist es nicht so?

Erleben wir das nicht täglich in der eigenen Seele?

Waren nicht die letzten Jahre, die wir miterleben durften, eine gewaltige Illustration dieser Wahrheit? Ist nicht das ganze große Weltgeschehen eine gewaltige Katechismusstunde, von Gott, dem Venter der Weltgeschichte selber gehalten?

Und was war all der Millionen von Sterbenden besser, vielleicht einziger Trost? Irgend eine Katechismuswahrheit! Und was kann die Ueberlebenden, die um ihre schönsten Lebenshoffnungen betrogen sind, besser wieder aufrichten, als irgend ein Katechismustrost? Und nur die Rückkehr zum Katechismus kann, was noch lebt, vor dem völligen Untergange retten. Und nur eine Katechismustreue Zeit und eine Katechismustreue Pädagogik kann wieder zum Leben erwecken, was eine Katechismusfreie Zeit und eine Katechismusfreie Pädagogik zerstörte und verwüstete.

Müssen wir die Lehrbücher auch unserer Pädagogik verbrennen? Müssen wir Trauerfahnen aushängen — auch vor dem katholischen Schulzimmer?

Das gewaltige Gebot der Stunde heißt anders, heißt so: Rückkehr zur katechismusfesten Pädagogik! Das Geständnis des französischen Enzyklopädisten Diderot ist wieder zeitgemäß: „Der Katechismus der Diözese ist das beste Lehrbuch der Pädagogik.“

Als vor paar Jahren, kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges, das Riesenschiff Titanic unterging — in seiner glänzenden Ausstattung ein getreues Nachbild der glänzenden Außenseite unserer Kultur und in

seinem herzerreißenden Untergange ein Vorbild des jetzigen grauenvollen Kulturzusammenbruchs — da sollen seine Passagiere sterbend das Lied gesungen haben: „Näher, mein Gott, zu Dir!“ — Hörst du nicht aus dem Abgrunde, in dem die alte Welt heute versinkt, das nämliche Sterbelied, ein heiliges Vermächtnis an die Ueberlebenden: „Näher, mein Gott, zu Dir!“ Das heißt: „Zurück zum Katechismus, zurück zur katechismustreuen Pädagogik!“? L. R.

(Schluß folgt.)

Vorbeugen.

(S. M., Uri.)

„Besser ein Lot Vorbeugung als ein Pfund Heilung.“ sagt der Engländer. Auf die Erziehungsstätigkeit übertragen, will dieses alte Sprichwort wohl heißen: Erzieher, verhindere das Eindringen des Rostes schlimmer Unarten und gefahrvoller Gewohnheiten in die Kindesseele, denn hat sich einmal der verderbende Keim in einer Rize des jugendlichen Herzens festgebissen, so frisst er unersättlich weiter und der Lehrer sieht sich nur zu bald in einen heißen Abwehrkampf verwickelt, der ihm oft trotz hingebender Betätigung Nichtbefriedigung und Erfolglosigkeit einträgt.

Ich möchte daher ein paar Vorbeugungsmaßnahmen besprechen, ohne deren Beachtung uns im erziehlischen Wirken selbstverschuldeter Weise schwere Mißerfolge beschieden sein könnten.

Den ersten Rang räume ich da einer guten, gewissenhaften Vorbereitung ein. Sie ist der Quellbrunn der Arbeitslust „und der Sonnenschein der Schaffensfreude, lacht hinein in die Schulstube und in die Kinder-Augen, durchleuchtet das Tagewerk und weckt, der strahlenden Sonne gleich, die Keime des Guten in den Kinderherzen“ (Rheinländer). Die gute Vorbereitung sorgt für angemessenen Unterricht und schafft einen wohlthuenden Wechsel zwischen anstrengenden Aufgaben und leichtem Schaffen. Ja sie ist der Quellbach der Arbeitsfreude und speichert ein großes Gedulmaß auf. Dr. August Rüegg in Basel sprach mir vor ein paar Jahren aus dem Herzen, als er schrieb: „Ein Lehrer, der Freude hat am Helfen, sich die Zeit am übermäßigen Rauchen abspart, immer wieder arbeitet, um in der Stunde noch besser zu erzählen, der auch seinen besten Spaß und Humor in die

Schule mitnimmt und nicht ins Wirtshaus trägt, dem bringen Buben und Mädchen gerne freiwillig jenen Gehorsam entgegen, der aus dem guten Willen herauskommt und darum der beste ist.“ Anders sieht's dagegen aus, wenn man es an der pflichtgetreuen Vorbereitung mangeln läßt. Der Wurm des Unbefriedigtseins nagt am Herzen, die Koppel des Gedanken- und Wortreichtums arbeitet nur wie die Ventile einer altersgrauen, verstaubten Orgel. Die Töne quellen nur zögernd und zagend hervor, der Unterricht gleicht einem unsichern Tasten, das die Nerven reizt und die Gedulfeder bei der leisesten Lockerung der Disziplin und bei Stockungen und Hindernissen zum Springen bringt. Harte Worte sammeln sich im Mund, und Schläge wollen sich in der Hand gegen die Schüler ballen, während doch des Lehrers Unmut über ihn selber sich entladen sollte.

Ein Beispiel der Vorbeugung gegen Unaufmerksamkeit erzählt Paul Keller irgendwo.

Es war Winterzeit. Draußen wirbelten die ersten Schneeflocken zur Erde. Durch flüchtige Blicke einzelner Schüler veranlaßt, hängen im Nu aller Augen draußen am lustigen Flockentanz und mit dem Arbeitsgeist ist's dahin. Paul Keller schimpft nicht, sondern führt die Kinder zurück in die Weihnachtszeit und wie nun alle Herzen zum Beten gestimmt sind, singt er mit ihnen: „Tauet Himmel den Gerechten.“ Ähnliche Beispiele lieferte uns auch schon die „Schweizer Schule“. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich rate, bei solchen Anlässen, wo die Ablenkung von außen an das Schulfenster klopft, sei's durch Gewitterregen, Blitz, Gesang oder Musik, durch vorbeimarschierende Truppen und ähnliche